

JA

die neue
Kirchenzeitung

33/2018

19. August 2018

€ 1,-

Für eine gerechtere Welt

Der arme Bauernsohn Johannes Bosco (1815-1888) vergaß auch als Priester seine Herkunft nicht. Der charismatische Seelsorger nahm sich in Turin der Erziehung und Fürsorge armer und benachteiligter Jugendlicher an. Aus seinem Helferkreis wurde einer der größten Männerorden: Die Salesianer Don Boscos zählen heute 15.000 Mitglieder in 130 Ländern.

Ein Österreicher, der sich von Don Bosco inspirieren ließ, ist Reinhard Heiserer. Als Entwicklungshelfer ging er in den 1990er Jahren nach Ecuador und packte tatkräftig mit an, wo immer Hilfe gebraucht wurde, so beim Bau eines neuen Straßenkinderzentrums.

Zurück in der Heimat gründete er mit anderen jungen österreichischen Volontären, Entwicklungshelfern und Freunden Don Boscos im Juni 1997 den Verein „Jugend Eine Welt - Don Bosco Aktion Österreich“, der heute zu den wichtigsten Hilfsorganisationen in Österreich zählt.

Unter dem Leitgedanken „Bildung überwindet Armut“ unterstützt der gemeinnützige Verein Hilfsprojekte, Schulen, Straßenkinderprogramme und Bildungsprojekte in Afrika, Asien, Lateinamerika, dem Nahen Osten und Osteuropa.

In Österreich leistet er entwicklungspolitische Bildungsarbeit wie die Kampagne „Tag der Straßenkinder“, unterstützt zahlreiche soziale Initiativen, engagiert sich im Bereich faire Geldveranlagungen und setzt sich aktiv für eine gerechtere Welt ein. P. Udo

Jetzt auch Vertuschungsverdacht gegen Kardinal in Peru

Aus Peru gibt es Meldungen, wonach die Staatsanwaltschaft offenbar Vorermittlungen gegen den aus dem Opus Dei kommenden Erzbischof von Lima, Kardinal Juan Luis Cipriani (75), sowie drei weitere Personen prüft.

Peruanische Medien berichten von einem Anfangsverdacht versuchter Vertuschung im Missbrauchsfall rund um den Laienkatholiken und Gründer der konservativen geistlichen Gemeinschaft „Sodalitium Christianae Vitae“ Luis Fernando Figari. Unter anderem wolle die Behörde prüfen, wie Cipriani mit Vorwürfen von Missbrauchsoffern gegen Figari verfahren sei.

Gegner der Befreiungstheologie

Nach dem spanischen Namen auch kurz „Sodalicio“ genannt, wurde die „Vereinigung des christlichen Lebens“ 1971 in Peru als Gegenbewegung zur Theologie der Befreiung gegründet und gewann rasch an Einfluss in der Kirche. 1997 wurde das „Sodalicio“ unter Papst Johannes Paul II. vom Vatikan anerkannt. Die Bewegung rekrutierte Mitglieder vor allem in der peruanischen Mittel- und Oberschicht. Sie stellt heute zwei Bischöfe, unterhält mehrere Schulen und eine Universität.

Franziskus reagierte schon im Jänner

Papst Franziskus stellte die Laienorganisation kurz vor Beginn seines Besuchs in Peru im Jänner 2018 unter kommissarische Leitung. In der Vatikanmitteilung hieß es damals, Franziskus verfolge seit Jahren mit Besorgnis Nachrichten der römi-



Kardinal
Juan Luis Cipriani.

sehen Ordenskongregation über die Bewegung. Dies gelte besonders hinsichtlich der inneren Organisation, der Ausbildung und der Wirtschaftsführung. Hinzu kämen „schwerwiegende Maßnahmen der peruanischen Justiz“ gegen Gründer Figari.

Chile: Archiv der Militärdiözese beschlagnahmt

In Chile hat die Staatsanwaltschaft im Rahmen ihrer Missbrauchsermittlungen bei der katholischen Kirche Unterlagen aus dem Archiv der Militärdiözese beschlagnahmt. Zuvor hatten die Ermittler einen Hausdurchsuchungsbefehl beantragt, wie die Zeitung „La Tercera“ weiter berichtet.

Seit 2015 bekleidet der aktuelle Vorsitzende der Chilenischen

Bischöfenskonferenz, Santiago Silva Retamales (63), das Amt des Militärbischofs. An der Spitze der Militärdiözese folgte er auf den von 2004 bis 2015 amtierenden

den Bischof Juan Barros, dessen Rücktritt der Papst im Zuge der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals in Chile vor wenigen Wochen angenommen hat.

„Jugend Eine Welt“: Projektpartner in weltweit 132 Ländern

Das katholische Hilfswerk „Jugend Eine Welt“ ist durch Projektpartner in insgesamt 132 Ländern gegen Not und Bildungsarmut engagiert, Hilfe wird von Österreich aus auf allen Kontinenten geleistet. Das geht aus dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht der kirchennahen NGO für das Jahr 2017 hervor.

„Jugend Eine Welt“ fördert unter dem Motto „Bildung überwindet Armut!“ vorrangig Don-Bosco-Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa und im Nahen Osten - im Vorjahr konkret 102 Projekte in 32 Ländern. Dabei flossen knapp 3,1 Millionen Euro in Krisenländer, 40 Prozent davon in afrikanische Staaten, 28 Prozent nach Asien. Geschäftsführer Reinhard Heiserer erinnerte an das 2017 begangene 20-Jahr-Jubiläum von „Jugend Eine Welt“: Seit 1997

seien mehr als 2.700 Hilfsprojekte für benachteiligte Kinder und Jugendliche erfolgreich abgewickelt worden.

Das Hauptaugenmerk sei dabei auf Bildung und Ausbildung „und damit Hilfe zur Selbsthilfe“ gelegen.

Als Beispiele nannte Heiserer die Qualifizierung zu Solartechnikern in Äthiopien, zu Biobauern in Indien und verschiedene Stipendienprogramme.

Fortsetzung auf Seite 2.



Die Ausbildung ermöglichte Kinfe N. den professionellen Einstieg ins Solargeschäft. Foto: Jugend Eine Welt.

„Jugend Eine Welt“-Jahresbericht 2017

Fortsetzung von Seite 1.

Seinen Dank an die Spender verband der „Jugend Eine Welt“-Geschäftsführer mit einem sorgenvollen Blick auf die Situation im Südsudan: Dort drohe bis zu sieben Millionen Menschen eine Hungersnot, viele, auch ganz junge Betroffene seien zur Flucht gezwungen.

Hiroshima-Gedenken auf dem Wiener Stephansplatz

Am Jahrestag des Atombombenabwurfes auf Hiroshima, 6. August 2018 organisierten die Wiener Friedensbewegung und die Hiroshimagruppe auf dem Wiener Stephansplatz ein Gedenken an die Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki.

277 Grußadressen für eine Welt ohne Atomwaffen, ohne AKW wurden präsentiert, die Botschaft von Bundespräsident Dr. Alexander Van der Bellen wurde verlesen: „Gestützt auf den starken Rückhalt in der österreichischen Gesellschaft, tritt unser Land international mit großem Nachdruck für eine Welt ohne Atomwaffen ein,“ so der österreichische Bundespräsident: „Eine Welt frei von Kernwaffen ist möglich.“

Der Arzt Dr. Dr. Klaus Reinoldner (Oesterreichische MedizinerInnen gegen Gewalt und Atomgefahren OMEGA - IPPNW) betonte beim Hiro-

shima-Gedenken: „Wir Ärztinnen und Ärzte der IPPNW weisen seit 38 Jahren auf die verheerenden medizinischen und humanitären Folgen von Atomwaffeneinsätzen hin.

Heute am Hiroshimatag gedenken wir nicht nur der Opfer, sondern wollen einmal mehr klar ausdrücken, dass ein Atomwaffenverbot die beste Prävention ist. Denn es gibt keine Heilung, keine Therapie für die Millionen direkter Opfer, und in der Folge weiterer Millionen indirekter Opfer, durch das Phänomen eines nuklearen Winters als Folge eines Atomkrieges.“



In Italien sinkt Popularität des Papstes

Die Popularität von Papst Franziskus ist in Italien in den vergangenen fünf Jahren von 88 auf 71 Prozent gesunken. Das ergab eine von der Tageszeitung „La Repubblica“ veröffentlichte Umfrage.

Das Meinungsforschungsinstitut Demos Coop nennt die offene Haltung des Papstes zur Migration als Hauptursache für diese Entwicklung.

Auch in Italien entfernt sich die Jugend von der Kirche. Bei den Befragten zwischen 15 und 24 Jahren sank seine Beliebtheit auf 58 Prozent.

Italiens Bürger fühlen sich nach Einschätzung des Vorsitzenden der Italienischen Bischofs-

konferenz, Kardinal Gualtiero Bassetti, im Stich gelassen.

Die Menschen seien „im Grunde nicht rassistisch“, empfinden sich aber vor den aktuellen Vorgängen schutzlos.

Dies führe zu Lähmung und Abwehr gegenüber Fremden, sagte der Erzbischof von Perugia vor Journalisten in Rom. Aufgabe der Politik sei, „die Menschen so weit wie möglich von der Angst zu befreien“.

In Kürze

Der Vatikan hat angesichts der Digitalisierung im Tourismus auf die Gefahr von Datenmissbrauch und Manipulation hingewiesen.

Argentinien. Die Abgeordneten im Oberhaus des Parlaments haben einen Vorstoß zur Liberalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen zurückgewiesen. Gegner und Befürworter hatten in den vergangenen Wochen ihre jeweiligen Lager zu Massendemonstrationen mobilisiert.

Ein Ägypten soll ein „Museum der religiösen Toleranz“ entstehen. Entsprechende Pläne kündigte der Minister für Altertümer, Khaled Anany, an. Bereits im vergangenen Jahr hat das Ägyptische Museum in Kairo unter dem Titel „Ein Gott, drei Religionen“ eine Ausstellung zu den monotheistischen Religionen im Land gezeigt.

Italien. Ein 2.000-Seelen-Dorf in Süditalien hat sich erfolgreich gegen die Mitwirkung eines mutmaßlichen „Ndrangheta-Bosses“ bei einer Marienprozession gewehrt. Laut Medienberichten hatte der 59-Jährige im kalabrischen Zungrì versucht, sich spontan als Träger des Madonnenbildes bei dem Umzug am 5. August zu beteiligen.

Spanien. Ein Unbekannter hat die Kathedrale der spanischen Weltkulturerbe-Stadt Santiago de Compostela mit Symbolen der US-Hardrock-Band „Kiss“ beschmiert. Der Bürgermeister der Jakobsweg-Pilgerstätte, Martino Noriega, reagierte empört auf diesen „Akt des Vandalismus“.

USA. Mit klaren Worten hat der Bischof von Pittsburgh, David Zubik, die Gläubigen auf die Veröffentlichung des Untersuchungsberichts über Missbrauchsfälle in den sechs katholischen Diözesen Pennsylvanias vorbereitet. Der Bericht werde traurig und tragisch ausfallen, schrieb er in einem Hirtenbrief.

Großbritannien. Ein neuer Missbrauchsbericht erhebt schwere Vorwürfe gegen zwei vom Benediktinerorden geführte Schulen. Über 40 Jahre hinweg seien an den Einrichtungen Ampleforth in der Grafschaft North Yorkshire und Downside in Somerset Kinder sexuell missbraucht worden.

Türkei. In Istanbul findet Ende August ein orthodoxer Patriarchengipfel zur Lösung des innerkirchlichen Konflikts um die Ukraine statt.

Österreich

Salzburg. Die „Salzburger Hochschulwochen“ haben heuer mit dem Generalthema „Angst?“ 900 Studierende und Teilnehmer angelockt, um 100 mehr als im Vorjahr. Auch das Medienecho war größer als in den vergangenen Jahren.

Tirol. Mit einem Vortrag des US-Wirtschaftswissenschaftlers Joseph Stiglitz wird am 15. August das diesjährige „Europäische Forum Alpbach“ eröffnet. Ihre Teilnahme am Forum zugesagt haben u.a. der honduranische Kardinal und frühere Weltcaritas-Präsident Oscar Rodriguez Maradiaga.

Neuer Premier hilft Schisma in der äthiopisch-orthodoxen Kirche zu beenden

Mit tatkräftiger Hilfe des neuen äthiopischen Ministerpräsidenten Ahmed Abiy ist das knapp drei Jahrzehnte währende Schisma in der äthiopisch-orthodoxen Kirche beendet worden.

Nach dem politischen Machtwechsel in Äthiopien 1991 war der damalige Patriarch Abuna Merkurios abgesetzt worden. Er ging mit etlichen Bischöfen in die USA und baute einen „Heiligen Synod der äthiopisch-orthodoxen Kirche im Exil“ auf. In der Heimat übernahm zunächst Abuna Paulos (1935-2012) das Patriarchenamt, nach dessen Tod folgte Abuna Mathias. Die Patriarchen und die Synoden erkannten einander wechselseitig nicht an, obwohl es vom Amtsantritt von Abuna Mathias an tastende Versöhnungsversuche gab. Die feierliche Versöhnung erfolgte nach Angaben des Informationsdienstes der Wiener Stiftung „Pro Oriente“ beim jüngsten USA-Besuch Premier Abiys.

Teil eines größeren Konzepts Abiy unterstrich immer wieder die Bedeutung der Einheit der äthiopisch-orthodoxen Kirche für die Einheit des äthiopischen Staates; er stammt selbst aus einer konfessionell gemischten Familie, seine Mutter ist eine äthiopisch-orthodoxe Christin, sein Vater ein sunnitischer Muslim. Der Premier selbst gehört der protestantischen Mekane-Yesus-Kirche an.

Die Versöhnung der gespaltenen äthiopisch-orthodoxen Kirche ist offensichtlich Teil eines größeren Konzepts des erst 41-jährigen Ministerpräsidenten Abiy. Er hat mit vielen Haltungen der seit 1991 an der Macht befindlichen EPRDF (Revolutionäre Demokratische Front der äthiopischen Völker) gebrochen und u.a. die Versöhnung mit Eritrea eingeleitet, die Entlassung zahlreicher politischer Gefangener veranlasst und sich vor wenigen Tagen für ein „Mehrparteien-System“ in Äthiopien ausgesprochen.

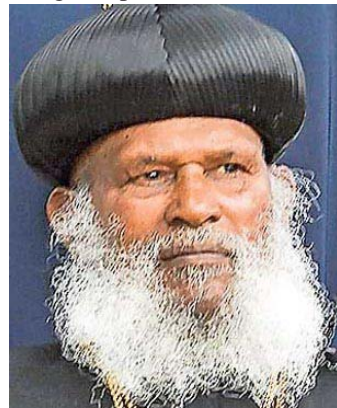
Zahlenmäßig zweitgrößte Ostkirche

Die äthiopisch-orthodoxe Kirche mit laut Stiftung „Pro Oriente“ vermutlich an die 60 Millionen Gläubigen ist nach der russisch-orthodoxen Kirche die zahlenmäßig zweitgrößte Ostkirche. Die Wurzeln der Kirche reichen in Äthiopien tief in die Antike zurück. Als einziger

christlicher Staat in Afrika hat Äthiopien mehr als 1.000 Jahre islamischen Eroberungsversuchen erfolgreich widerstanden. Die äthiopisch-orthodoxe Kirche gehört zur orientalisch-orthodoxen Kirchenfamilie, die die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon im Jahr 451 nicht anerkannt hat.

Einstiger Ministerpräsident bat um Vergebung

Die Überwindung des Schismas wurde nach der Rückkehr des Exil-Patriarchen Abuna Merkurios aus den USA auch in Addis Abeba eindrucksvoll gefeiert. Patriarch Abuna Mathias hielt eine bewegende Begrüßungsansprache, als Abuna



Patriarch Abuna Merkurios.

Merkurios in der vergangenen Woche in die Dreifaltigkeitskathedrale der äthiopischen Hauptstadt einzog, berichtete „Pro Oriente“. Abuna Mathias erinnerte daran, dass die beiden Patriarchen - die ab sofort miteinander „gleich an Ehre“ die äthiopische Kirche leiten werden - vor knapp 40 Jahren am selben Tag und in der selben Feier in den bischöflichen Rang erhoben worden sind. Besonderen Eindruck machte nach der Heimkehr von Abuna Merkurios die Vergebungsbite des einstigen Ministerpräsidenten Tamirat Layne. Der frühere Politiker - er war von 1991 bis 1995 der erste Premier Äthiopiens nach dem Bürgerkrieg und ist heute ein fundamentalistischer evangelikaler Pastor - sprach im Patriarchenpalast in Addis Abeba vor, verbeugte sich tief vor Abuna

Merkurios, küsste in der üblichen orientalischen Geste dessen Füße und bat um Vergebung für seine Rolle beim 1991 erzwungenen Amtsverzicht des Patriarchen. Aber auch Tamirat Layne fiel bald in Ungnade, er wurde wegen Korruption eingekerkert. Im Gefängnis bereute er seine Taten einschließlich des erzwungenen Rücktritts des Patriarchen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wurde er ein „born again christian“ und schlug eine Pastorenlaufbahn ein. Tamirat Layne wurde nicht müde, dass er für seine Taten als Politiker Buße tun wolle.

Angriffe auf Kirchen und Priester im Osten Äthiopiens

Von der jüngsten Gewaltwelle im Osten Äthiopiens sind offenbar die örtlichen christlichen Kirchen und ihre Gläubigen besonders betroffen. Der vaticanische Pressedienst „Fides“ berichtete unter Berufung auf lokale Quellen, dass bei den Unruhen in der Region Somali mindestens sechs Priester der äthiopisch-orthodoxen Kirche ums Leben gekommen seien. Der örtliche katholische Bischof



Ministerpräsident Ahmed Abiy.

Angelo Pagano sagte, somalische Rebellen griffen ausschließlich Kultstätten an und töteten nur Christen. Ursprung der Gewaltwelle ist ein Konflikt zwischen der Regionalregierung von Somali, der NGOs in der Vergangenheit immer wieder Menschenrechtsverletzungen an ihren Gegnern vorgeworfen haben, und der äthiopischen Regierung unter dem neuen Premier Abiy Ahmed.

Türkei: Christen und Juden mussten Religionsfreiheit bescheinigen

Eine Erklärung über die „volle Religionsfreiheit in der Türkei“ haben die geistlichen Oberhäupter der staatlich anerkannten nichtmuslimischen religiösen Minderheiten von der Präsidenschaftskanzlei in Ankara zur Unterschrift vorgelegt bekommen.

Das berichtete der Ökumene-Informationsdienst der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA. „Erklärungen, in denen behauptet wird, dass es Unterdrückung gegen uns gibt, sind völlig unbegründet und unüberlegt“, heißt es in einer Meldung der Zeitung „Hürriyet“ in der von den Religionsführern bereits vor einer Woche unterzeichneten Erklärung. Unterzeichnet haben demnach der griechisch-orthodoxe Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der armenisch-orthodoxe Patriarch-Koadjutor Aram Atesyan und Großrabbiner Ishak Halevi sowie der syrisch-orthodoxe Patriarchalvikar Yusuf Cetin. An der Spitze der armenisch-, chaldäisch- und syrisch-katholischen Kleriker unterschrieb von den armenischen Katholiken Erzbischof Levon

Zekiyani. Die römisch-katholische Hierarchie war nicht vorgeladen. Keiner der zur Unterschrift Genötigten wagte es offenbar, die Unterzeichnung der Erklärung zu verweigern. Erst im vergangenen Jänner waren der Istanbul Oberrabbiner sowie die Patriarchen und Erzbischöfe geradezu gezwungen worden, ihre Zustimmung zur Invasion ins syrische Afrin zu bekunden. Diesmal gab eine Konferenz im US-Außenministerium über Verletzungen der Religionsfreiheit in der Türkei und der aktuelle Konflikt zwischen Washington und Ankara um die Inhaftierung des US-Pastors Andrew Brunson offenbar den Anlass für die „Zufriedenheitserklärung“ von Christen und Juden mit der Herrschaft von Präsident Recep Tayyip Erdogan.

Erste Lesung: Spr 9, 1-6**Kommt, esst von meinem Mahl,
und trinkt vom Wein, den ich mischte**

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen.

Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt. Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg:

Zweite Lesung: Eph 5, 15-20**Begreift, was der Wille des Herrn ist**

Brüder und Schwestern! Achtet also sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht töricht, sondern klug. Nutzt die Zeit; denn diese Tage sind böse. Darum seid nicht unverständlich, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist. Berauscht euch nicht mit Wein - das

Wer unerfahren ist, kehre hier ein. Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl, und trinkt vom Wein, den ich mischte.

Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben, und geht auf dem Weg der Einsicht!

macht zügellos -, sondern lasst euch vom Geist erfüllen! Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn! Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen Jesu Christi, unseres Herrn!

Evangelium: Joh 6, 51-58**Mein Fleisch ist wirklich eine Speise,
und mein Blut ist wirklich ein Trank**

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von die-

sem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.

Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe

es hin für das Leben der Welt. Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirk-

lich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.

Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

**Gedanken zum Sonntag**

Margarethe Furthner
Pädagogin,
Salzburg



Viele Jahre nach dem Tod Jesu schreibt der Autor Johannes in seinem Evangelium hymnische Texte über das Mahl. Er träumt von einem himmlischen Zusammensein in seliger Eintracht in der Gegenwart Gottes. Er beschreibt wie wunderbar es denn ist, dieses tägliche Brot verwandelt in himmlisches Manna zu genießen. Leider hat er sich von der jüdischen Tradition entfernt, in der Blut beim himmlischen Mahl eher nicht vorkommt, höchstens beim ägyptischen Pessach, wo das Blut an die Türpfosten gestrichen den Tod der Söhne verhindern sollte.

Ja, es ist würdig und recht, wenn sich Christen versammeln, sich an Jesus und all die Geschichten des ersten und zweiten Testaments erinnern. Ja, es ist würdig und recht, das Brot zu brechen, zu teilen und zu essen. Ja, es ist würdig und recht, den Becher mit Wein zu segnen, herumzureichen und den Wein zu trinken.

Und alle werden aufgefordert dies zu tun, ohne Bedingung und in dieser himmlischen Gemeinschaft.

Denn nur so, verspricht Johannes mit den Worten Jesu den Menschen ewiges Leben. Alle sollen kommen, niemand soll wegbleiben. Alle sollen sich an Jesus erinnern. Alle sollen essen. Alle sollen trinken. Allen soll ewiges Leben gewährt, gesichert sein. Niemand ist ausgeschlossen. Das himmlische Mahl ist allen geöffnet.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

**TAIZE
MEDITATION**

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

19 So Joh 6, 51-58

Jesus sagte: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.

20 Mo Lk 18, 15-17

Jesus sagte: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

21 Di Sach 8, 16-19

So spricht der Herr zu seinem Volk: Fällt Urteile, die dem Frieden dienen. Liebt Wahrheit und Frieden!

22 Mi Phil 3, 1-9

Paulus schreibt: Für Christus habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um ihn zu gewinnen und in ihm zu sein.

23 Do App 4, 32-34


Die Gemeinde der ersten Christen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.

24 Fr 1 Kor 13, 1-13

Paulus schreibt: Wenn ich alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.

25 Sa Mt 11, 25-30

Jesus sagte: Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.



**Die Weisheit baut ihr Haus
sie weiß um die Menschen,
die hungern nach Brot und guten Worten
die ihre Angst in Hoffnung wandeln
sie weiß um die Menschen,
die dürsten nach klarem Wasser,
ein wenig Freude am Leben
lasst von der Torheit ab,
dass Grenzen Menschen daran hindern
einen Schlafplatz zu finden
wenigstens Wasser und Brot zum Überleben zu haben**

**die Angst vor Folter, Missbrauch, Ersaufen
oder einer anderen Todesart zu verlieren
geht den Weg der Einsicht
lasst Menschen ein wenig Würde bewahren
lasst sie geliebte Kinder Gottes sein**

Jolanda Ornding

Irak: Nach vier Jahren der Flucht wagt eine christliche Familie den Neuanfang

Musa ist ein Mann, der viel lacht und eine innere Ruhe ausstrahlt. Doch was dem 63-Jährigen und seiner Familie von den Truppen des sogenannten „Islamischen Staates“ angetan wurde, macht ihn heute noch zornig: „Ich werde nie vergessen, was uns die Terroristen angetan haben.“

Es war der 6. August 2014: Mitten in der Nacht mussten Musa, seine Frau und ihre sechs Kinder vor den heranrückenden Truppen des IS aus Karakosch fliehen, der bis dahin größten christlichen Stadt des Irak. So erging es zehntausenden Bewohnern der Ninive-Ebene, seit den Tagen der frühen Kirche christliches Siedlungsgebiet. Sie ließen alles zurück und suchten Zuflucht in Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan.

Drei Jahre heimatlos

Wie viele andere Vertriebene kampierten Musas Familie die ersten Tage auf der Straße. Um sie auf die Schnelle unterzubringen, war der Ansturm der Geflüchteten zu groß – allein in Erbil waren es über 120 000. Staatliche Unterstützung blieb weitgehend aus. So war es die Kirche, die sich der Vertriebenen annahm. Bischöfe und Priester wurden über Nacht zu Krisenmanagern; Freiwillige packten rund um die Uhr mit an. So gelang es schnell, Musas Familie vorübergehend in einer Schule unterzubringen. Dort mussten sie sich mit 25 anderen Geflüchteten einen Raum teilen. „Es war heiß und eng. Nach ein paar Wochen konnten wir aber in eine kleine Wohnung umziehen“, erzählt Musa. Auch in der neuen Unterkunft lebte die achtköpfige Familie zusammen mit anderen Vertriebenen. Es sollte für mehr als drei Jahre ihr Zuhause werden. Die Miete bezahlte, wie für tausende andere Flüchtlingsfamilien auch, das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“. Musa ist bis heute dafür dankbar: „Wir hatten ja nur noch das, was wir am Leib trugen. Wir hätten uns nie eine Wohnung leisten können.“ Denn der gelernte Automechaniker fand keine Arbeit. Den Lebensunterhalt verdiente Musas Frau. Sie ist Lehrerin für Aramäisch, der Sprache Jesu.

„Alles war gestohlen“

Nach über zwei Jahren kam endlich die erlösende Nachricht: Die Ninive-Ebene ist vom IS befreit.

Doch eine Rückkehr erschien Musa und seiner Familie erst noch zu gefährlich, für den Neuanfang fehlten die Mittel.

Erst im November 2017 wagte Musa mit seiner Familie die



Musa und seine 25-jährige Tochter Miray.

Foto: Kirche in Not.

Rückkehr nach Karakosch. Der Wut über die Gräueltaten des IS wich der Trauer: „Ich war schockiert über so viel Zerstörung. Unser Haus stand zwar noch, aber es war leer – alles war gestohlen“, erzählt Musa mit Tränen in den Augen. Er weiß bis heute nicht, wer für die Plünderung verantwortlich ist – der IS oder die Nachbarn der mehrheitlich muslimischen Dörfer ringsum. „Was bringt es, darüber nachzugrübeln? Es ist passiert. Es zählt nur die Zukunft.“

Nie ans Auswandern gedacht

Und diese Zukunft liegt für Musa in der Ninive-Ebene. An Auswanderung hat er nie gedacht. „So schwierig es auch ist: Wer hier über Jahrhunderte seine Wurzeln hat, wird immer wieder zurückkommen“, ist er überzeugt. Viel ist seit der Rückkehr geschehen: Musa hat mit Helfern Fenster und Türen am Haus erneuert, die Räume neu gestrichen. „Kirche in Not“ hat das möglich gemacht. Das Hilfswerk hat zusammen mit lokalen Kirchenvertretern einen „Marshall-Plan“ für den Wiederaufbau erstellt, finanziert Renovierungen, überwacht die Fortschritte. Und die sind sichtbar: Mitte Juli waren über ein Drittel der Gebäude renoviert und fast die Hälfte der

Vertriebenen (44,63 Prozent) aus dem Nordirak heimgekehrt.

„Habe sehr deutlich gespürt, dass Gott mit uns ist“

Seine Tochter Miray stimmt ihm zu. Sie ist 25 und arbeitet als Krankenschwester. Wegen des Krieges musste sie 2014 ihre Ausbildung in Mossul abbrechen. Die Stadt war zum Zentrum der Kämpfe gegen den IS geworden

fortsetzen. Trotz aller Schwierigkeiten kann sie der Zeit dort einen Sinn abringen: „Ich konnte kranken Flüchtlingen helfen und habe so viele hilfsbereite Menschen kennengelernt. Das war eine gute Erfahrung für mich.“ An die Christen im Ausland appelliert sie, den Menschen in der Ninive-Ebene nicht nur materiell, sondern auch geistlich beizustehen: „Wir brauchen ihre Gebete.“ Ihr eigener Glaube sei in den zurückliegenden Jahren zwar auf die Probe gestellt, aber letztlich gestärkt worden: „Ich habe sehr deutlich gespürt, dass Gott mit uns ist“, zeigt sich Miray überzeugt.

Die junge Frau würde gern studieren und Ärztin werden. Dazu wären allerdings im Ausland die Bedingungen besser. „Ich spare schon darauf“, erzählt Miray. Doch langfristig sehe sie ihre Zukunft im Irak, auch wenn ihr die aktuelle Sicherheitslage Sorgen macht: „Ich will auf jeden Fall zurück, um den Menschen in meiner Heimat zu dienen.“ Seit der Vertreibung der Christen durch den IS hat „Kirche in Not“ die notleidenden Christen im Irak mit rund 39,7 Millionen Euro unterstützt.

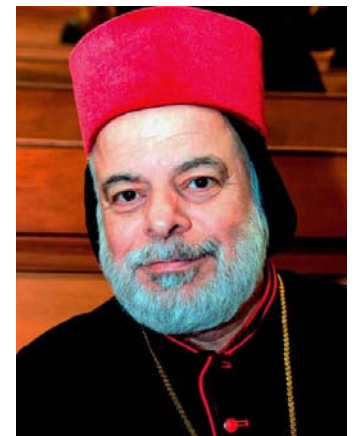
und ist heute schwer zerstört. Erst mit einiger Verspätung konnte Miray ihre Ausbildung in Erbil

Erzbischof fordert Friedenstruppe für irakische Ninive-Ebene

Irakische Bischöfe fordern mehr Hilfe für die Christen in der Ninive-Ebene. Sie beklagten auch nach der Befreiung der christlichen Siedlungsgebiete von den Milizen des „Islamischen Staates“ („IS“) große Sicherheitsmängel, wie das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ mitteilte.

Timothy Mosa Alshamany, syrisch-orthodoxer Erzbischof von Antiochien, sagte demnach: „Ohne Sicherheit und Arbeitsplätze wird kein Christ im Irak bleiben.“ Es brauche daher eine internationale Friedenstruppe in der Region. „Wir wollen eine Garantie, dass unsere Freiheit und Sicherheit gewährleistet werden.“ Eine besondere Verantwortung komme dabei den USA zu, so der Erzbischof. Das gelte nicht nur militärisch. Die US-Regierung habe mehrfach angekündigt, Hilfsgelder zukünftig den Christen im Irak direkt zukommen zu lassen. Bislang würden diese Mittel über die Vereinten Nationen verteilt. Es sei jedoch noch nichts geschehen, so Alshamany. „Wir hören viele Reden von Präsident Donald Trump. Wir wollen endlich Taten sehen.“

Am 6. August 2014 hatten die



Erzbischof Timothy Mosa Alshamany.

Foto: Kirche in Not.

Einheiten des „IS“ das christliche Siedlungsgebiet in der Ninive-Ebene nahe der Metropole Mossul erobert. Etwa 120.000 Christen mussten fliehen.

Asyl: Politik will „lästige kirchliche Akteure hinausdrängen“

Die Caritas sowie andere kirchliche Akteure und auch NGOs sollen offenbar aus dem Asyl- und Flüchtlingsbereich hinausgedrängt werden. Diesen Eindruck hat der Vizeprovinzial der Steyler Missionare, P. Franz Helm, nach der von der niederösterreichischen Landespolitik verordneten Aussiedlung von pflegebedürftigen Flüchtlingen aus dem Caritas-Flüchtlingsheim in St. Gabriel bei Mödling (NÖ.) geäußert.

Im Interview mit dem Internet-Blog „mosaik“ sagte der Ordensmann, die Flüchtlingsbetreuung werde „vermehrt direkt in staatliche und private Hände gegeben, um lästige Zwischenrufe durch christlich und humanistisch eingestellte Menschen zu verhindern“. Zugleich übte Helm scharfe Kritik an einer xenophoben Stimmungsmache durch Politik und Medien. Zum aktuellen Stand rund um das Flüchtlingsheim in der Ordensniederlassung des Missionsordens erklärte Helm, mehr als zwei Drittel der bis Juni dort Untergebrachten seien



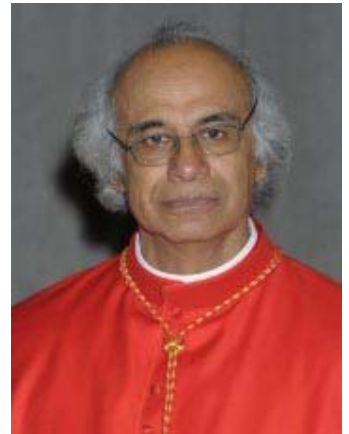
P. Franz Helm.

schon in andere Heime verlegt worden. Darunter befänden sich „Personen, die aufgrund ihres Krankheitsbildes sich selbst und andere gefährden können, wenn sie nicht regelmäßig ihre Medikamente nehmen“. Drei von ihnen seien laut Medienberichten zumindest vorübergehend verschwunden. Helm nannte es „unverantwortlich, wie hier mit kranken Menschen umgegangen wird, und es ist unverantwortlich, wie hier mit der Sicherheit dieser Personen und der Be-

völkerung gespielt wird“. Dies stehe im Widerspruch dazu, dass der für Integration verantwortliche FPÖ-Landesrat Gottfried Waldhäusl immer die fehlende Sicherheit als zentrales Argument für die Flüchtlingsverlegung genannt hatte, ärgerte sich der Ordenspriester. Helms Diagnose: „Das Vorgehen der politisch Verantwortlichen ist von Härte und Rücksichtslosigkeit geprägt, um Flüchtlinge abzuschrecken und solidarische Menschen zu entmutigen.“

Nicaraguas Pfarren sind „Feldlazarette“

Nicaraguas Kardinal Leopoldo Brenes will trotz Kritik der Regierung weiter in der politischen Krise des Landes vermitteln.



Kardinal Leopoldo Brenes.

Es gebe „keinen anderen Ausweg“, sagte Brenes, Vorsitzender der Nicaraguanischen Bischofskonferenz, der italienischen katholischen Tageszeitung „Avvenire“. Der Dialog habe zwar nicht die erhofften Früchte gebracht, sei aber lebendig. Dass Präsident Daniel Ortega sich in Zweifel gezogen sehe, belege dies.

Zu dem Vorwurf Ortegas, der die Bischöfe in die Nähe von „Putschisten“ gerückt hatte, sagte Brenes, auf der Höhe der Somoza-Diktatur 1979 hätten kirchliche Einrichtungen auch jungen Sandinisten Zuflucht geboten. „Damals wie heute leisteten die Priester humanitäre und keine politische Hilfe“, sagte der Kardinal.

Er erinnert an ein Wort von Papst Franziskus über die Kirche als „Feldlazarett“. Aktuell dienen die Pfarren in Nicaragua wortwörtlich als „Feldlazarett“, so der Erzbischof. Versorgt werde dort „jeder und jede Verletzte, ob Polizist oder Demonstrant“.

Sänger und Ex-Ministrant Sting besuchte Papst

Gordon Matthew Sumner, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Sting, ist mit Papst Franziskus im Vatikan zusammengetroffen.

Der ehemalige Ministrant und mehrfache Grammy-Preisträger besuchte gemeinsam mit seiner Ehefrau Trudie Styler die Generalaudienz des Kirchenoberhauptes am 8. August. Bei seinem Rundgang zu Beginn begrüßte Franziskus den Popstar und seine Gattin mit anderen Pilgern und wechselte im Vorbeigehen einige Worte. Sting erhielt anschließend laut dem US-Online-Magazin „Crux“ eine Privatführung durch die Vatikanischen Museen und die

Sixtinische Kapelle. Für eine Multimedia-Show zur Sixtina, die seit März in Rom gezeigt wird, hatte der Musiker den mittelalterlichen Hymnus „Dies irae“ neu vertont und eingespielt. Den lateinischen Gesangspart übernahm Sting selbst. Sting ist für sein Umweltengagement bekannt. Er unterstützte u.a. die Allianz der Gegner des brasilianischen Megastaudamms Belo Monte am Xingu-Fluss, an deren vorderster Front Bischof Erwin Kräutler stand.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2

JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENK-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

Diözese Linz hilft bei Kirchenbau in Burkina Faso

In Burkina Faso im kleinen Dorf Gandado wurde dieser Tage eine neue Kirche eingeweiht. Gebaut wurde sie mit finanzieller Unterstützung der französischen Erzdiözese Rennes und der Diözese Linz. Die Kirche ist dem seligen Marcel Callo (1921-45) geweiht, der auch für die Kirche in Oberösterreich große Bedeutung hat.

Callo stammt aus Rennes und war Aktivist der christlichen Arbeiterjugend und der Pfadfin-

der. Von der deutschen Besatzungsmacht wurde er 1943 zur Zwangsarbeit nach Deutsch-



Die neue Kirche in Gandado, mit dem Foto des Kirchenpatrons, des seligen Marcel Callo. Foto: Diözese Linz.

Viel Nachwuchs für Heiligenkreuz

Weiterhin viel Nachwuchs kann das Zisterzienserstift Heiligenkreuz verzeichnen. Am 14. August werden drei junge Männer als Mönche eingekleidet und in das Noviziat aufgenommen.

Am 15. August werden fünf Frates ihre feierliche Profess ablegen. Am 20. August, dem Hochfest des heiligen Bernhard von Clairvaux, werden drei Mitbrüder ihre zeitliche Profess ablegen. An diesem Tag erfolgt auch die Aussendung der Gründermönche des von Österreich aus wiederbesiedelten Zisterzienserpriorats Neuzelle in Brandenburg. Die knapp 100 Zisterzienser des

Klosters wirken als Pfarrer und Kapläne in der Seelsorge und betreiben seit 1802 eine eigene Philosophisch-Theologische Hochschule für die Priesterausbildung. 1988 gründete Heiligenkreuz im deutschen Ruhrgebiet sogar ein neues Kloster im nordrhein-westfälischen Bochum, das den Namen „Kloster Stiepel“ trägt, 2017 wurde das Priorat Neuzelle in Ostdeutschland gegründet.

Ein einziger deutscher Bischof blieb der Abstimmung über den Anschluss Österreichs fern

Zum Gedenken an den 80. Jahrestag der Verhängung des Aufenthaltsverbots gegen den NS-Gegner und kaum bekannten „Bekennerbischof“ von Rottenburg, Joannes Baptista Sproll (1870-1949), fand 4. August im bayerischen Bad Wörishofen ein Pontifikalhochamt statt. An dem Gottesdienst nahmen die Bischöfe der Diözesen Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, und Regensburg, Rudolf Voderholzer, teil.

Sproll, Bischof der württembergischen Diözese Rottenburg, war am 10. April 1938 demonstrativ der Abstimmung über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und der damit gekoppelten Wahl zum „Großdeutschen Reichstag“ ferngeblieben - als

einzigster Rottenburger Bürger und als einziger Bischof Deutschlands. Die Gestapo verwüstete daraufhin das Bischofshaus in Rottenburg; Bischof Sproll gelang die Flucht. Im August 1938 wurde schließlich ein Aufenthaltsverbot in Württemberg

land deportiert. Wegen seiner religiösen Aktivitäten als Zwangsarbeiter wurde er im Jahr 1944 ohne Gerichtsurteil ins KZ Mauthausen eingeliefert. Dort schufte er im Nebenlager Gusen, bis er - erst 23 Jahre alt - infolge von Krankheit und völliger Entkräftung starb. Von der Kirche wurde Marcel

Callo 1987 selig gesprochen. Ein Enkel des früheren Dorfhäuptlings und ersten Christen von Gandado ist katholischer Priester und erfuhr in Frankreich vom Leben Marcel Callos. Dessen Martyrium erinnerte ihn an seinen Großvater, der auch wegen seines Glaubens ermordet wurde.

Heimkehr des „Luftg’selchten Pfarrers“

Die Mumie des „Luftg’selchten Pfarrers“ ist wieder in der Gruft der Pfarrkirche St. Thomas am Blasenstein im Unteren Mühlviertel in Oberösterreich zu sehen, nachdem sie in den vergangenen Monaten in München

Oliver Peschel, Rechtsmediziner und Konservierungsbeauftragter für den „Ötzi“, sowie der Pathologe und Mumienexperte Andreas Nerlich waren mit assoziierten Instituten an den Arbeiten an der Mumie betraut.



Der „Luftg’selchte Pfarrer“ in der Pfarrkirche von St. Thomas am Blasenstein.

war. Dort wurde sie wissenschaftlichen Untersuchungen und fachgerechten konservatorischen Maßnahmen unterzogen, berichtete die Diözese Linz.

Bei der Mumie soll es sich um den ehemaligen Augustiner-Chorherrn und Pfarrvikar Franz Xaverius Sydler de Rosenegg (1709 bis 1746) handeln.

gegen ihn verhängt. Der von einer Nervenerkrankung schwer Gezeichnete kehrte am 12. Juli 1945 als knapp 75-Jähriger in seine Diözese zurück. Weil er wegen seiner Krankheit nicht mehr gehen konnte, musste er auf einem eigens für ihn konstruierten Stuhl in den Rottenburger Dom getragen werden - „der Einzug dort geriet zu einem Triumphzug für Bischof Sproll“, so die Diözese.

Rechts: „Bekennerbischof“ Joannes Baptista Sproll.

